

# Predigt für Karfreitag 2020: „Ist das Gott – oder kann das weg?“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

vor ein paar Jahren ist der Liedermacher und Kabarettist Mike Krüger auf eine Tournee gegangen, der er den Titel gab: „Ist das Kunst – oder kann das weg?“ Dieser Spruch kommt nicht aus der Musikszene, sondern verdankt sich – wenn meine Recherchen stimmen – einer Situation in einem Museum für zeitgenössische Kunst. Eine Reinigungskraft stellte diese Frage, weil sie nicht genau wusste, ob etwas zu einem Kunstwerk gehöre oder nicht. Diese Frage ist tragikomischer Weise nicht so weit hergeholt, wie es auf den ersten Blick scheint. Denn immer wieder werden versehentlich moderne Kunstwerke verändert – trotz der Einweisung des Personals. Und das kann dann locker einmal einen guten fünfstelligen Betrag Schadensersatz kosten. Ist das Kunst – oder kann das weg?

Der Graphiker Andi Sonnhüter hat diesen Satz verändert, indem er ein Wort ausgetauscht hat: nämlich das Wort „Kunst“ mit dem Wort „Gott“. Ist das Gott – oder kann das weg? Ich finde, diese Frage passt gut zu der Person aus der Passionsgeschichte, die wir heute in der Predigt in den Focus nehmen wollen: den römischen Hauptmann, der die Kreuzigung Jesus leitete und am Ende in der Nähe des Kreuzes Jesu stand. - Wer war dieser Mensch? Was wusste er über den hinzurichtenden Jesus? Was für ein Urteil hat er über diesen Jesus gedacht und gesagt?

Er wird als Centurio bezeichnet, befehligte als eine Hundertschaft von Soldaten. Am Tag zuvor stand wohl noch auf seinem Dienstplan: Kreuzigung von zwei Verbrechern. Nun hieß es am frühen Morgen: Es soll noch ein dritter Mann hingerichtet werden.

Was wusste wohl dieser Hauptmann von Jesus?

Dass man Jesus ganz schnell in einer Nacht- und Nebelaktion den Prozess gemacht hat; man wollte ihn noch vor dem Passahfest aus der Welt haben.

Er wusste sicher auch, dass die, die besonderes Interesse daran hatten, die jüdischen Priester waren. Wäre Jesus ein militanter Aufständler gewesen, wäre sicher der römische Statthalter Pontius Pilatus engagierter gewesen. Aber so war der Tod Jesus von seiner Seite aus eine Gefälligkeit an die jüdischen Priester. Der Hauptmann hat auch gesehen, dass die Tafel mit dem Schuldspruch eher eine ironische Angelegenheit war: INRI – Jesus aus Nazareth, König (Rex) der Juden. Pilatus hatte das so lässig dahingeschrieben – die jüdische Priesterschaft wollte einen anderen Text haben. Aber Pilatus war nicht gewillt, das noch zu ändern.

Spätestens ab der nun folgenden Szene dürfte der Hauptmann dabei gewesen sein. Ich lese aus dem Markus-Evangelium – dem ältesten Evangelium.

Versuchen Sie einmal, sich wie einen Film vorzustellen, was der Hauptmann wohl gesehen hat (Mk 15,16-39):

„16 Die Soldaten brachten Jesus in den Innenhof des Palastes, der dem Statthalter als Amtssitz diente, und riefen die ganze Mannschaft zusammen. 17 Sie hängten ihm einen purpurfarbenen Mantel um, flochten eine Krone aus Dornenzweigen und setzten sie ihm auf. 18 Dann fingen sie an, ihn zu grüßen: »Hoch lebe der König der Juden!« 19 Sie schlugen ihn mit einem Stock auf den Kopf, spuckten ihn an, knieten vor ihm nieder und huldigten ihm wie einem König. 20 Nachdem sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, nahmen sie ihm den Mantel wieder ab, zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn hinaus, um ihn ans Kreuz zu nageln. 21 Sie zwangen einen Mann, der gerade vorbeiging, für Jesus das Kreuz zu tragen. Es war Simon aus Kyrene, der Vater von Alexander und Rufus, der gerade vom Feld in die Stadt

---

<sup>1</sup> Idee nach einem Buch Jakob Friedrich, Ist das Gott – oder kann das weg? Warum Ostern ein merk-würdiges Fest ist, Asslar <sup>1</sup>2020.

zurückkam. 22 Sie brachten Jesus an die Stelle, die Golgota heißt, das bedeutet übersetzt »Schädelplatz«. 23 Dort wollten sie ihm Wein mit einem betäubenden Zusatz zu trinken geben; aber Jesus nahm nichts davon. 24 Sie nagelten ihn ans Kreuz und verteilten dann untereinander seine Kleider. Durch das Los bestimmten sie, was jeder bekommen sollte. 25 Es war neun Uhr morgens, als sie ihn kreuzigten. 26 Als Grund für seine Hinrichtung hatte man auf ein Schild geschrieben: »Der König der Juden!« 27 Zugleich mit Jesus kreuzigten sie zwei Verbrecher, einen links und einen rechts von ihm. 28 [] 29 Die Leute, die vorbeikamen, schüttelten den Kopf und verhöhnten Jesus: »Ha! Du wolltest den Tempel niederreißen und in drei Tagen einen neuen bauen! 30 Dann befreie dich doch und komm herunter vom Kreuz!« 31 Genauso machten sich die führenden Priester und die Gesetzeslehrer über ihn lustig. »Anderen hat er geholfen«, spotteten sie, »aber sich selbst kann er nicht helfen! 32 Wenn er der versprochene Retter ist, der König von Israel, dann soll er doch jetzt vom Kreuz herunterkommen! Wenn wir das sehen, werden wir ihm glauben.« Auch die beiden, die mit ihm gekreuzigt waren, beschimpften ihn. 33 Um zwölf Uhr mittags verfinsterte sich der Himmel über dem ganzen Land. Das dauerte bis um drei Uhr. 34 Gegen drei Uhr schrie Jesus: »Eloï, eloï, lema sabachtani?« – das heißt übersetzt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« 35 Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: »Der ruft nach Elija!« 36 Einer holte schnell einen Schwamm, tauchte ihn in Essig, steckte ihn auf eine Stange und wollte Jesus trinken lassen. Dabei sagte er: »Lasst mich machen! Wir wollen doch sehen, ob Elija kommt und ihn herunterholt.« 37 Aber Jesus schrie laut auf und starb. 38 Da zerriss der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel von oben bis unten. 39 Der römische Hauptmann aber, der dem Kreuz gegenüberstand und miterlebte, wie Jesus aufschrie und starb, sagte: »Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!«<sup>2</sup>

Es war das übliche Procedere: Die Tafel mit dem Schuldspruch wurde dem Delinquenten um den Hals gehängt oder ihm bis zum Hinrichtungsort vorangetragen. Den zu Kreuzigenden wurde der Querbalken des Kreuzes auf die Schulter gebunden; dann wurden sie gezwungen, ihn zum Hinrichtungsort zu tragen. Falls die Person es nicht schaffte, konnte jemand zur Mithilfe gezwungen werden. Im Fall Jesu war dies der Fall. Am Hinrichtungsort wurden die Personen durch Seile oder mit Nägeln durch die die Handgelenke fixiert und mit dem senkrechten Balken aufgerichtet.

Als Belohnung gab es für die ausführenden Soldaten noch die letzten Habseligkeiten der Hingerichteten. Im Fall Jesu: sein Obergewand, um das die Soldaten gewürfelt haben.

All das war nicht schön. Aber all das war auch nicht ungewöhnlich. Das war eben der Job für den Hauptmann.

Was den Centurio ins Nachdenken gebracht hat über Jesus, erzählt uns der Evangelist Markus leider nicht. Vielleicht war es der seltsame Schuldspruch: INRI – Jesus aus Nazareth, König (Rex) der Juden. Der passte doch wirklich nicht.

Vielleicht war es der Spott der anderen: „Wenn du der Messias bist, dann steig vom Kreuz herunter!“

Vielleicht war es auch die Art und Weise, wie Jesus den Spott der Mitgekreuzigten ertrug.

Vielleicht war es auch die seltsame Sache, dass er in hebräischer Sprache den 22. Psalm spricht: »Eloï, eloï, lema sabachtani?« - Und die anwesenden antworten mit spottenden Sätzen über Elia.

Vielleicht war es auch die Verdunklung des Himmels, die dieses Szenario noch dramatisch unterstrich.

In jedem Fall hatte der Fall Jesus etwas mit Gott zu tun – mindestens weil die anderen spottend und ironisch einen Bezug zu Gott herstellten oder eben weil Jesus wirklich etwas mit Gott zu tun hat. – Ist das Gott, oder kann das weg?

Als Jesus schrie und starb, war der Hauptmann auf jeden Fall so ergriffen, dass er die unglaublichen Worte sprach: „Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!“

---

<sup>2</sup> Übersetzung nach der „Gute Nachricht Bibel“.

Unglaublich sind diese Worte im Mund eines Römers. Denn als Sohn Gottes oder als Gott ließen sich die römischen Kaiser verehren.

In Ephesus fand man eine Tafel aus dem Jahr 49 v.Chr., die Cäsar gewidmet war. Darauf steht zu lesen: „Cäsar ist der sichtbar erschienene Gott und Retter des menschlichen Lebens.“

Einen ähnlichen Text gibt es von seinem Adoptivsohn Augustus. Der wird als „der geborene Zeus und Retter der Menschheit“ gepriesen.

Was war der Inbegriff des römischen Kaiserkultes? Es war Stärke, Erfolg, Reichtum, Macht. – Und bei militärischen Siegen wurde das in aller Öffentlichkeit demonstriert.

Der Anblick einer in aller Öffentlichkeit Gekreuzigten erinnert nun in keiner Weise an Stärke, Erfolg, Reichtum und Macht. Und doch nennt der Centurio Jesus „Sohn Gottes“. – Ist das Gott – oder kann das weg? Für den Centurio war klar: Das ist Gott – und kann nicht weg! Und so spricht der Centurio das aus, was über Jesus zuletzt und zutiefst zu sagen ist: „Jesus – Gottes Sohn.“ Und er bestätigt als erster Mensch, was nur Gott, der Vater, vorher ausgesprochen hat:

Als Jesus getauft wurde, sagte Gott: „Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Wohlgefallen.“ Und als Jesus mit drei seiner Jünger auf dem „Berg der Verklärung“ stand, sagte Gott zu den Jüngern: „Das ist mein geliebter Sohn. Auf den sollt ihr hören.“

Und nun wiederholt ausgerechnet ein römischer Hauptmann: „Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!“

Als Christen schließen wir uns der Sicht des Hauptmanns an und können mit Jakob Friedrich sagen: „‘Seht die Herrlichkeit des Sohnes Gottes‘ rufen die römischen Priester, ‘wie stark, mächtig und reich unser Cäsar ist.’

Und die Christen antworten: ‚Seht den wahren Sohn Gottes, wie er nackt im Staub kauert, ausgepeitscht und nicht mal fähig, das eigne Kreuz zu tragen.‘

‚Seht den Herrn an, unseren Kyrios, den Retter der Erde,‘ verkünden die Priester Cäsars. ‚Preist ihn, der seine Feinde mit Macht zerquetscht!‘

Und die Christen antworten: ‚Seht den wahren Retter der Welt, preist den Herrn, der sich von seinen Feinden zerquetschen lässt.‘“<sup>3</sup>

Jesus – Sohn Gottes. Welch ein unglaublicher Satz im Mund des Hauptmanns.

Jesus – Sohn Gottes. Welch ein unglaublicher Satz in den Ohren der Menschen, die damals in der Nähe des Kreuzes standen.

Jesus – Sohn Gottes. Welch ein unglaublicher Satz von uns Christen, der die Werte und Ansichten dieser Welt auf den Kopf stellt.

So komisch und merkwürdig dieser Satz klingt, so zum Merken würdig ist er. So unglaublich dieser Satz ist, so grundlegend ist er für unseren Glauben. So trostlos die Situation ist, in der dieser Satz gesprochen wird, so tröstlich ist dieser Satz für uns. Inwiefern?

Vor einigen Jahren habe ich der Adventszeit einen Link bekommen. Zur der schönen und gefühlvollen Ballade „From a distance“ hat jemand eine stimmungsvolle Bildershow mit weihnachtlichen Bildern gemacht. Es gab viele Likes und viele positiven Kommentare. Aber eigentlich ist das das ein krasser Widerspruch: „Aus der Distanz, aus der Ferne schaut Gott auf die Erde.“ Das ist weder die Botschaft von Weihnachten- es geht ja an Weihnachten gerade darum, dass Gott Mensch wird – also ohne Distanz auf die Welt schaut. Und es ist schon gar nicht die Botschaft von Karfreitag. In Jesus kostet Gott das Leben aus bis zum letzten, bitteren Schluck. In Jesus geht Gott an die Grenzen des Lebens und noch darüber. In Jesus setzt sich Gott dem Leben in seiner schmerzhaften und grausamen Realität aus. Da verschwinden verklärende Blicke aus der Distanz, da gibt es nur noch Nahaufnahmen. Und so gilt: Seit Jesus den Weg ans Kreuz gegangen ist, kann niemand mehr sagen, dass Gott nicht mitreden kann, wenn es um Schmerz, um

---

<sup>3</sup> Jakob Friedrich, Ist das Gott – oder kann das weg? Warum Ostern ein merk-würdiges Fest ist, Asklar <sup>1</sup>2020, S. 44.

Schmach, um leid, um erlittene Gewalt, um Verzweiflung, ja selbst um den Tod geht. Dem Schreiber des Hebräerbriefs ist dies ganz wichtig, denn so kann der auferstandene Jesus uns gut verstehen, weil er selbst diese dunklen Seiten des Lebens durchlitten hat.

Ein Sohn Gottes, der uns versteht, der an unserer Seite steht, der mitleidet, der barmherzig ist. Eben nicht: „From a distance“, aus der Ferne, aus der Distanz; und auch nicht: Stärke, Erfolg, Reichtum und Macht.

Ein Sohn Gottes, der durchbohrte Hände hat und nicht goldene Ringe trägt, und eine Dornenkrone statt eines erhabenen Heiligenscheins – der kann uns nahe sein: gerade in den Tiefen und dunklen Stunden. Der Apostel Paulus wird es 30 Jahre nach der Hinrichtung Jesus so in einem Brief schreiben (Römer 8): „38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39 weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“<sup>4</sup>

So verwirrend und verstörend und grausam diese Welt manchmal ist – Gott zieht sich da nicht raus. Gott steht da leidend mittendrin. Das ist in doppeltem Sinn merkwürdig: für unsere Ansicht vom Leben ist das seltsam, ungewöhnlich und in diesem Sinne merkwürdig; aber für unseren Glauben und für den Halt in unserem Leben sollten wir uns das merken – so ist es in diesem Sinne merkwürdig: Gott ist da – mitten im Leid, mittendrin in allen Schmerzen, selbst noch im Tod.

Ist das Gott – oder kann das weg?

Manch einer mag sagen: Einen schwachen und leidenden Gott – das brauch ich nicht. Das kann weg. Die Schreiber des Neuen Testaments würden sagen: Zum Glück – und wirklich zu unserem Glück – ist Gott so – und das kann nicht und darf nicht weg.

Um diese Nähe dürfen wir bitten und beten mit Worten von Tina Willms:

„Ich bin, der ich bin, hast du versprochen. Ich bin „Ich bin da“.

Wo aber bist du, wenn ein Mensch vor Schmerzen vergeht? Und wo, wenn einer dem anderen Leid zufügt? Wo bist du, wenn eine Welle das Land überrollt und ein Hang unter sich begräbt, was doch leben sollte?

Bist du noch da, wenn du scheinbar unerreichbar scheinst? Anwesend doch, wenn du abwesend bist?

Ich rufe dich bei deinem Namen und werfe dir dein Versprechen vor:

Komm und sei, der du bist: Komm und sei: „Ich bin da“!<sup>5</sup>

Amen.

(Achim Schowalter)

---

<sup>4</sup> Lutherbibel 2017

<sup>5</sup> Tina Willms, Dem Frieden hinterher. Inspirationen zur Jahreslosung und den Monatssprüchen 2019, Neukirchen-Vluyn 2018